

PIERRE LOEB ZU 20 JAHRE NIF

Zivilgesellschaft stützen, Israel stärken

Seit 20 Jahren versucht der New Israel Fund Schweiz die Unterstützung Israels an der Einhaltung von Menschenrechten zu orientieren. Ein Blick auf die Organisation und ihre Projekte mit dem amtierenden Präsidenten Pierre Loeb.

TACHLES: Der New Israel Fund Schweiz (NIF) feiert im März seinen 20. Geburtstag. Worauf blicken Sie zurück?

PIERRE LOEB: Am Anfang war der NIF für mich einfach eine Wohltätigkeitsorganisation, die sich für Israel einsetzt, und das hat mir gefallen. Die Politisierung erfolgte erst in den letzten fünf Jahren, als klar wurde, dass die Stärkung eines demokratischen und egalitären Israels wichtig wurde. Durch sie wurden wir auf ungewollte Weise bekannter, und wir haben uns darum bemüht, diesen Umstand zu nutzen.

Der NIF entwickelt im Gegensatz zu anderen NGOs nicht eigene Projekte, sondern wählt bestehende aus und unterstützt sie.

Wir haben starke Evaluationsverfahren, und die ausgewählten Projekte werden danach eng begleitet und es wird dafür gesorgt, dass sie effizient arbeiten und schnell auch selbst Geld beschaffen können, um vom NIF unabhängig zu werden. Das ist die Hauptaufgabe. Wir unterstützen eine Vielzahl von Themen, diese gehen von Ökologie über Integration von äthiopischen Einwanderern bis hin zu der Gleichberechtigung von Frauen.

Die Parameter Grund- und Verfassungsrechte lassen den NIF für viele in der linken Ecke stehen. Wo würden Sie ihn positionieren?

Wir sind keine (partei-)politische Organisation, sondern stützen uns auf die Unabhängigkeitserklärung ab, wonach Israel ein Land für alle seine Bewohnerinnen und Bewohner sein soll. Dazu gehören auch die in Israel lebenden Minderheiten. Wir sind in die linke Ecke gestellt worden, weil wir diese Minderheiten, namentlich auch die in Israel lebende arabische Bevölkerung nicht vergessen. In meinem Verständnis ist es aber sehr jüdisch, auch für die Rechte der anderen und von Minderheiten zu schauen, und schliesslich ist es ein Selbstverständnis für einen demokratischen Staat, dass alle

Bürgerinnen und Bürger gleich behandelt werden.

Der NIF wird mittlerweile in Israel offiziell anerkannt und kann seine politischen Anliegen auch einbringen.

Absolut, ja. Wir betreiben beispielsweise Lobby-Arbeit bei allen Regierungsparteien, wenn ein Gesetz besprochen wird, das nach unserem Empfinden den demokratischen Grundrechten zuwiderläuft. So ist es nicht zuletzt dank dem NIF bereits gelungen, antidemokratische Gesetze zu Fall zu bringen.

Früher ging es beim NIF mehr um die Stärkung der Zivilgesellschaft. Unterdessen muss er sich um die Sicherung der demokratischen

Strukturen in Israel kümmern. Ein Rückschritt?

Die Demokratie Israels sehen wir in der Tat gefährdet, es hat natürlich auch mit der jetzigen Regierung zu tun, in der die Rechts- und religiösen Gruppierungen eine viel grössere Rolle spielen als zuvor.

Die israelische Gesellschaft hat sich aber auch verändert, beispielsweise durch die 1,5 Millionen Russen, die eingewandert sind.

Richtig. Eine kürzliche Umfrage hat ergeben, dass 44 Prozent der Israeli den NIF kennen und 32 Prozent ihn gutheissen. Aber das Demokratieverständnis ist nicht das Gleiche wie in der Schweiz, beispielsweise entstammt ein Grossteil der in Israel lebenden Russen nicht einer demokratischen Tradition.

Häufig wird dem NIF vorgeworfen, sich in innerisraelische Diskussionen einzumischen.

Wir sind ja keine Aussenstehenden. Wir in der Schweiz unterstützen eine Bewegung, die aus in Israel lebenden Israeli besteht. Übrigens die religiöse und spezi-

fisch die orthodoxe Seite in Israel hat viel grössere Geldzuflüsse aus dem Ausland. Dagegen sind wir ein kleiner Fisch. Persönlich geht es mir darum, dass Israel in einer Form der Demokratie existiert, hinter der man stehen kann. Dafür setzen wir uns ein.

Hat sich Israel nicht mittlerweile vom früheren Bild, das man von dem Land hatte, weg entwickelt? Und ist es nicht legitim, wenn die Israeli nicht mehr dem westlichen Bild von Demokratie entsprechen wollen?

Ich denke, dass da ein Prozess abläuft. Die Protestbewegung ist wohl Ausdruck davon. Es gibt erwiesenermassen eine Bewegung von Leuten, die an den heutigen Zuständen etwas ändern wollen. Sie sind aber noch nicht organisiert. Ob und wie dies weitergeht? Ich habe keine Ahnung. Aber nach meinem Gefühl habe ich als Jude das Recht und auch die Pflicht, mich für das, was ich als jüdisch betrachte, das heisst für ein demokratisches Israel, welches sich für Menschenrechte einsetzt, zu engagieren.

Vor 20 Jahren wäre dies noch als selbstverständlich betrachtet worden.

Ja, und zu jener Zeit wurde noch die ganze aschkenasische Elite und ihr Denken von linken Kibbuzniks getragen, die den Mainstream ausmachten. Die Einwanderung erst der arabischen und dann der russischen Juden führte zu Veränderungen.

Die grossen Debatten der letzten Jahre stellten für den NIF eine schwierige Phase dar. Ihnen wurde im Zuge der Goldstone-Debatte unter anderem vorgeworfen, Sie paktieren mit Organisationen, die Israels Existenzrecht torpedieren. Wie haben Sie sie erlebt?

«Dem NIF ist Dialog mit allen israelischen Gruppierungen wichtig.»



FOTO: ARCHIV TACHLES

PIERRE LOEB «Wir möchten gerne eine wichtige Alternative zu den traditionellen Organisationen sein»

Die Heftigkeit und auch Gemeinheit der ersten Zeit schockierten uns, darauf waren wir nicht vorbereitet. Unsere Computer wurden gehackt, unsere Leute physisch bedroht, wir wurden der Verschwörung bezichtigt und in aller Welt schlechtgemacht. Ich glaube aber, dass wir schnell und viel daraus gelernt haben. Schlussendlich sind wir dadurch viel bekannter geworden und das, was wir wirklich vertreten, wurde besser verständlich gemacht. Wir haben ja auch von vielen wichtigen Leuten Unterstützung erhalten, die sahen, dass unsere Liebe zu Israel ernst gemeint ist.

Wie grenzen Sie sich von den anderen Organisationen ab, die in der Schweiz für Israel Geld sammeln?

Aufgrund unserer strengen Evaluationsverfahren hat der NIF auch von Stiftungen viel Geld erhalten, die nicht selbst die richtigen Organisationen aussuchen wollen. Dies trifft auch für die Schweiz zu. Im Verhältnis pro Kopf geht

das, was wir hier erreichen, weit über Länder wie Amerika und Kanada hinaus. Bemerkenswert ist auch, dass das Spendenaufkommen des NIF in Israel selbst 40 Prozent Zuwachs erlebte und das Vierfache des Schweizer Ergebnisses ausmacht.

Über welches Volumen sprechen wir?

Von 2008 bis 2011 war das Budget für den NIF international mehr als 30 Millionen Dollar pro Jahr.

Sie arbeiten auch mit bekannten Namen, die Patronate übernehmen. Wer gehört dazu?

In Israel sind es Leute, die Oslo initiiert haben, aber auch Künstler, Schriftsteller wie Amos Oz oder Professoren wie Aaron Ciechanover, Nobelpreisträger für Chemie, und Hanoeh Gutfreund, früherer Präsident der Hebräischen Universität, sowie viele Intellektuelle. In der Schweiz könnte ich unsere Patronatskomitee-Mitglieder, unter anderem alt Bundesrätin Ruth Dreyfuss, die Professoren Jacques Picard und Laurent Goetschel, die Publizistin Esther Girsberger, die Bundesrichterin Vera Rottenberg, und neu Nationalrat Daniel Jositsch nennen.

Wo setzt der NIF Schweiz die Schwerpunkte für die nächsten Jahre?

Zum einen möchten wir gerne eine wichtige Alternative zu den traditionelleren Organisationen wie Keren Hayesod, Wizo und anderen sein. Als NGO unterstützen wir Nichtregierungsorganisationen und Kräfte, zu welchen wir uns inhaltlich bekennen. Wir zählen es zu unseren Aufgaben, das Demokratische, die offene freie Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Zum anderen möchten wir auch vermehrt junge Leute gewinnen, eine Plattform für sie sein, damit

sie sich mit ihrem Israel identifizieren und auseinandersetzen können. Uns geht es also nicht nur darum, Projekte in Israel zu unterstützen, sondern auch die Diskussion hier in der Schweiz zu führen.

Wie sind die Positionen punkto Sicherheitspolitik respektive Iran- und Palästinenserkonfliktdebatten?

Der NIF ist in erster Linie eine soziale Organisation, keine politische, aber diese Fragen beschäftigen uns natürlich trotzdem. Wir sind überzeugt, dass Israel nur dann für die Zukunft gewappnet ist, wenn es ein Land für alle Bürgerinnen und Bürger bleibt. Die Sicherheit ist eine zentrale Frage, weshalb der NIF nie auch nur daran gedacht hat, etwa den Sicherheitszaun abreißen zu wollen. Es geht dem NIF beim Sicherheitszaun aber um die Frage des Verlaufs oder bei der Sicherheitspolitik darum, wie man Krieg führt, wenn man ihn schon führen muss.

Das scheinen vernünftige Vorstellungen zu sein. Weshalb denn die Opposition in Israel?

Die politische Meinungsverschiedenheit darf es ja geben, der NIF ist aber der Meinung, dass der Dialog mit allen israelischen Gruppierungen wichtig ist. Unsererseits suchen wir die Annäherung zu den Charedim, von denen wir feststellen, dass sie keine differenzierte Vorstellung über Minderheiten, beispielsweise die in Israel lebende arabische Minderheit, und ein mögliches Zusammenleben haben. Diese Kontakte sind sehr spannend und auch durch die Frauenbewegung möglich. Frauenrechte sind übrigens ebenso ein Thema, gerade bei den Charedim.

Was ist Ihnen für die Zukunft an Inhaltlichem für die Schweiz wichtig?

Die Leute für die Demokratie respektive die für sie bestehenden Schwierigkeiten zu sensibilisieren. Und jene, die sich von Israel abgewendet haben – etwa die Jugend – anzusprechen. Das Sammeln von Spenden ist wichtig, aber uns liegt genauso viel am Diskurs, der in der Schweiz geführt wird. Hierzulande werden Juden oft in einer reaktionären, sich verteidigenden Rolle bezüglich Israels wahrgenommen. Wir stossen in dieser Hinsicht auf viele Interessierte, die ein anderes Israel unterstützen wollen.

INTERVIEW YVES KUGELMANN